



EUTHANASIE IN HADAMAR

Die nationalsozialistische
Vernichtungspolitik in hessischen Anstalten

ZUM THEMA

Am 13. Januar 1941 wurden die ersten Patienten aus der Landesheilanstalt Eichberg im Rheingau in Bussen abtransportiert, um noch am selben Tag ermordet zu werden. Zielort des Transports war die Anstalt Hadamar bei Limburg an der Lahn, eine von sechs „Euthanasie“-Tötungsanstalten des Deutschen Reiches, die aufgrund eines auf den 1. September 1939 datierten „Erlasses“ Adolf Hitlers in den Jahren 1940/41 eingerichtet wurden.

Im Namen des nationalsozialistischen Rassismus, der neben Menschen anderer „Rasse“, anderer politischer oder unerwünschter religiöser Weltanschauungen oder „abweichender“ Lebensformen, kranke, alte und behinderte Menschen als „minderwertig“ aus der „Volksgemeinschaft“ ausgrenzte, wurden infolgedessen bis zum August 1941 über 70.000 Frauen, Männer und Kinder durch Gas ermordet. Gegenüber der Bevölkerung wurde die „Aktion“ (nach dem Sitz der Kommandozentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4 „Aktion T4“ genannt) geheimgehalten und gezielt durch die Kriegssituation getarnt. Die Menschen, die aufgrund schematisch ausgefüllter Meldebögen zur Tötung bestimmt worden waren, wurden über sogenannte „Zwischenanstalten“ zur „Euthanasie“-Anstalt gebracht, die den Angehörigen, die die „Verlegungen“ in der Regel nicht verhindern konnten, gefälschte „natürliche“ Todesursachen meldete. Eine Gesetzesgrundlage besaß die „Aktion“ selbst im nationalsozialistischen Unrechtsstaat nicht.

In Hadamar wurden bis zum offiziellen Ende der „Aktion“ allein 10.072 Patienten und Patientinnen ermordet. Damit waren jedoch die Verbrechen in Hadamar nicht beendet: Bis zum Einmarsch der alliierten Truppen im Mai 1945 fanden weitere vier- bis fünftausend Menschen durch gezielte Medikamentenvergiftung und durch Hunger den Tod. Darunter befanden sich auch ältere Menschen, die durch die Bombenangriffe orientierungslos geworden waren, psychisch erkrankte Soldaten, tuberkulosekranke ZwangsarbeiterInnen und Kinder mit einem jüdischen



In Hadamar im Jahre 1941 ermordete Menschen

Elternteil, die nicht zuletzt durch die verstärkte Judenverfolgung ab 1938 in Einrichtungen der Fürsorgeerziehung eingewiesen worden waren.

Hadamar war nicht die einzige Anstalt im heutigen Bundesland Hessen, in der Menschen gezielt ermordet wurden: Zu Beginn des Jahres 1941 wurden in der Landesheilanstalt Eichberg bei Eltville und in der Heilerziehungsanstalt Kalmenhof in Idstein im Taunus sogenannte „Kinderfachabteilungen“ eingerichtet, in denen geistig oder körperlich behinderte Kleinkinder und Fürsorgezöglinge durch überdosierte Medikamente von Ärzten und Pflegepersonal ermordet wurden. Von den über 5.000 Opfern dieser „Kinder-Euthanasie“ fanden wahrscheinlich etwa tausend in Hessen den Tod. Weitere Erwachsene wurden nachweislich auf dem Eichberg und im Kalmenhof umgebracht. Ein Massensterben unvergleichlichen Ausmaßes kann für die Landesheilanstalt Weilmünster bei Weilburg konstatiert werden.

Keine der hessischen Fürsorgeeinrichtungen blieb von der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegenüber psychisch kranken, behinderten, anders- „rassigen“, unangepassten oder schlicht „unprofitablen“ Menschen unberührt:

- Angeblich erbkrankte Menschen wurden seit 1934 in großer Zahl zwangssterilisiert,
- die kirchlichen Einrichtungen wurden in den Jahren

1936 bis 1939 aufgelöst, staatlicher Direktive unterstellt oder zumindest einer großen Zahl ihrer Pfleglinge beraubt,

- der Abtransport aller jüdischer Anstaltsinsassen erfolgte in den Jahren 1940/41. Sie wurden an unbekanntem Ort ermordet,
- die Vernichtung der forensischen Patienten schließlich wurde in den letzten Kriegsjahren durch die Einweisung in Konzentrationslager vorgenommen,
- in den Anstalten wurden die Verpflegungssätze immer stärker gesenkt, das Personal wurde soweit reduziert, dass von einer Pflege kaum mehr die Rede sein konnte. Vor allem seit Kriegsbeginn wurden die in den Anstalten verbliebenen Menschen auf immer engerem Raum zusammengepfercht und starben durch Hunger, Infektionskrankheiten und allgemeine Unterversorgung in weit größerer Zahl und weit früher als in den vorhergehenden Jahren. Ihren Platz nahm die deutsche Wehrmacht zur Unterbringung verwundeter Soldaten und Kriegsgefangener in Anspruch.

Die „Euthanasie“-Prozesse der Nachkriegszeit führten nur teilweise zur Verurteilung der Schuldigen. Viele lebten und arbeiteten weiter, als sei nichts geschehen. Die geringste Beachtung genossen lange Zeit die Betroffenen, die den Rassenwahn oft mit schweren körperlichen und seelischen Schäden überlebt hatten. Erst seit wenigen Jahren erweckt ihr Schicksal breitere Aufmerksamkeit und erfährt zumindest in materieller Hinsicht heute eine erste Wiedergutmachung.

Die Ausstellung „Euthanasie in Hadamar“ ist 50 Jahre nach den Gasmorden im hessischen Hadamar den Opfern des NS-Rassismus im Bereich der Fürsorge gewidmet. Gezeigt werden soll dabei nicht nur ein Stück Geschichte, das in unsere Gegenwart hineinreicht; Anliegen ist es zugleich, im Umgang mit anderen Menschen zu sensibilisieren, für mehr Toleranz einzutreten und einen Anstoß zum kriti-

ZUR AUSSTELLUNG

Die Ausstellung versucht das Geschehen in den hessischen Fürsorgeeinrichtungen in den Jahren von 1933 bis 1945 unter Hinweis auf die Vielzahl der Aspekte der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik deutlich zu machen. Der Schwerpunkt liegt dabei bei den Einrichtungen, deren Träger heute der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist und die als damals dem Staat unterstellte Anstalten Zentren der Vernichtung waren.

Die ermordeten oder in ihrer menschlichen Würde schwer verletzten Menschen können wir heute nur selten in ihrer Gesamtpersönlichkeit wahrnehmen und darstellen. Ihre Geschichte ist in Verwaltungsakten festgehalten, die sie als „Fall“ erscheinen lassen: Als „Geisteskranke“, als „Fürsorgezöglinge“, als „Krüppel“ oder als „Arbeitsscheue“. Auch diese Ausstellung zeigt solche Dokumente, die in erschreckender Weise deutlich machen, wie „alltäglich“ z. B. die Verlegung von Pfleglingen zur Ermordung nach Hadamar bis auf den Pfennig genau berechnet wurde. Auf den ersten Blick wird mehr über die an der Vernichtungspolitik Beteiligten als über die Opfer sichtbar. Dieser Blick der „Verwalter“ sollte deshalb bei der Betrachtung der Ausstellung durchaus gegenwärtig sein. Seine Wahrnehmung ermöglicht erst die Frage nach der dahinterstehenden Wirklichkeit, deren Schrecken wir nur ahnen und noch weniger begreifen können.

GLIEDERUNG DER AUSSTELLUNG

I. DAS GESCHEHEN

- Der „Euthanasie“-Mord in Hadamar
- Die Kindermorde auf dem Eichberg und im Kalmenhof
- Zwangssterilisation, weitere Morde und Massensterben

II. HINTERGRÜNDE

- Der Rassismus: „Ausmerze der Minderwertigen“
- Die Sparprogramme: Nützlichkeit vor Menschlichkeit
- Die totale Erfassung
- Der zweite Weltkrieg: Die Militarisierung der Gesellschaft

III. AKTEURE, BETEILIGTE, ZEUGEN UND HELFER

- Politik und Verwaltung
- Forschung und Wissenschaft
- Die Kirchen
- Die Bevölkerung, Angehörige und Freunde

IV. DIE BETROFFENEN

- Epileptiker, psychisch Kranke und geistig Behinderte
- Kinder und Jugendliche in Sonderschulen und Fürsorgeheimen
- Juden und Jüdinnen, halbjüdische Kinder
Nichtsesshafte, Asoziale, Alkoholiker und Prostituierte
- Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen
Soldaten, Bombenopfer, alte Menschen

V. VERARBEITUNG

- Die Prozesse
- Unwissen und Verdrängung
- Anerkennung der Opfer, Aufarbeiten und Gedenken

AUSKUNFT UND BERATUNG

Landeswohlfahrtsverband Hessen
Fachbereich Archiv, Gedenkstätten,
Historische Sammlungen
Ständeplatz 6-10
34117 Kassel

Tel. 0561 1004 - 2277 oder 2606 (vormittags)
Fax 0561 1004 - 2650
kontakt-archiv@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Ausstellungsleitung: Prof. Dr. Christina Vanja

Die Ausstellung ist ausleihbar!

Eintritt ist frei!

Eine Einrichtung des
LWVHessen 

IMPRESSUM

Herausgeber

Landeswohlfahrtsverband Hessen
Fachbereich 103 -
Allgemeine Verwaltung
Ständeplatz 6-10, 34117 Kassel

Fotos

dpa
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Stadtarchiv Hadamar
Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes
Hessen

Gestaltung

Heiko Horn

Druck

Druckerei des LWV Hessen

Auflage

5. Auflage - Juli 2016